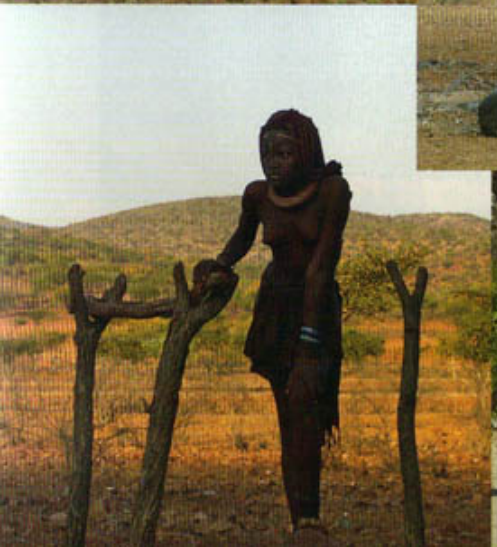
SERIE
Teil 13

Abenteuer:
Mit Truck und Hund durch Afrika

Karl Heinz Dienstl verkauft seine Firma und sucht das Abenteuer. Mit einem Lkw umrundet er den schwarzen Kontinent. Mit dabei seine Mastin Espanol-Hündin Vega. Exklusiv begleiten WUFF-Leser seit April 2008 Monat für Monat den Abenteurer und seine Hündin bei ihren spannenden Erlebnissen in Afrika. Mittlerweile hat sich das Körpergewicht von Karl Heinz Dienstl von anfangs 83 auf 64 Kilogramm reduziert ...

VON KARL HEINZ DIENSTL



In Namibia angekommen kaufe ich einen „bottle store" fast leer, da meine alkoholischen Getränke restlos aufgebraucht sind. Danach bin ich in einer Metzgerei – endlich gibt es wieder Fleisch, das ordentlich zerlegt ist, und nicht mit einer Machete in Stücke gehauen, wie sonst. Auch wird es in richtiges Papier eingewickelt, anstatt in eine alte Zeitung. Mein Einkauf artet zu einer Orgie aus, das Fett lacht mich hier geradezu an. Kein Wunder, denn von meinen stolzen 83 Kilogramm Startgewicht sind nur noch 64 Kilogramm übrig geblieben, Afrika hat bereits seinen Tribut gefordert!

Sich wiederfinden

An einem schönen ruhigen Platz mitten im Busch, den ich noch von einem vorangegangenen Aufenthalt in Namibia kenne, gönne ich meiner Hündin Vega und mir einen ausgiebigen Stopp und tue das, wovon ich die letzten Wochen geträumt habe. Ich zünde ein großes Feuer an, esse mich satt, trinke entspannt mein Bier und höre Musik, und kraule meinen Hund. Das beruhigt die Nerven und ich beginne während der folgenden Tage, in denen ich lange Spaziergänge mit Vega unternehme, das bisherige Geschehen zu verarbeiten – ein wichtiger Prozess auf einer Reise, bei der man eine lange Zeit nirgends zu Hause ist. Fast vier Tage brauche ich, um mein seelisches Gleichgewicht wiederzufinden.
Vier Tage, ohne einer Menschenseele zu begegnen, ohne mich ans Steuer zu setzen, ohne Pläne zu machen.

Vega und ich sind mittlerweile ein super Team. Und so habe ich wenig Probleme Vega beizubringen, dass sie unter keinen Umständen jagen darf. Vier Tage intensives Training genügen, um ihr begreiflich zu machen, dass weder Impalas noch anders Getier Beute ist.

Dann geht es weiter in den „Ort des Dampfes", wie die Herero sagen – nach Windhoek, in die Hauptstadt Namibias. Ich will in ein Internetcafè, dann einkaufen gehen und einige Wartungsarbeiten am Lkw erledigen lassen.

Nach Reifen muss ich schauen und ein Besuch beim Tierarzt ist ebenfalls eingeplant, um ein Permit für Vega zu bekommen. Ab hier wird alles strenger gehandhabt mit Dokumenten und ihrer Gültigkeit. Ich kann im Notfall nicht mehr alles mit ein paar Geldscheinen zur rechten Zeit aus der Welt schaffen. Der deutschsprachige Tierarzt findet Vega ganz toll und keinerlei Anzeichen irgendeiner Krankheit. Mit seiner Hilfe bekomme ich auch problemlos vom Ministry of Agriculture and Rural Development das sog. Movement Permit für Hunde. Gültig für Namibia, Botswana, Südafrika, Malawi, Swasiland und Simbabwe. Zumindest steht es so auf dem Schein.

Zum Volksstamm der Himba

Völlig entspannt fahren wir wieder Richtung Norden, die Epupa Wasserfälle sind unser erstes Ziel. Über Swakopmund die Skeleton Coast und einigen Ausflügen erreichen wir den Kunene. Dieser Fluss bildet die Grenze zwischen Namibia und Angola. Ich möchte gerne einige Himbas besuchen, ein mit den Herero verwandter Volksstamm. Heute noch als Nomaden im Kaokoveld und auf der angolanischen Seite des Kunene lebend, liegt eine lange Geschichte der Unterdrückung und Verfolgung hinter den Himba. Zuletzt brachen Dürrekatastrophen über ihr Gebiet herein, die einen Großteil des Viehbestandes vernichteten. In den kriegerischen Konflikten zwischen der Südwestafrikanischen Volksorganisation, kurz SWAPO, und Südafrika, glich ihr Weideland einem militärischen Aufmarschgebiet. Heute soll der Stamm nach dem Willen der namibischen Regierung sesshaft werden. Die Pläne, den Kunene mit einem Staudamm zu versehen, sind nach Protesten offiziell eingestellt. Jedoch vor Ort herrscht die Meinung es ist nur eine Frage der Zeit ...

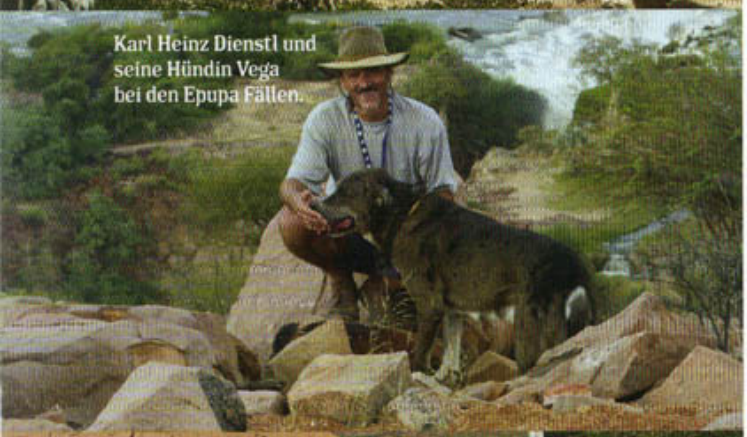
An den Epupa Fällen des Kunene treffe ich Uwe, einen Deutschen, der seit 8 Jahren hier lebt und mit Maria, einer Himba, verheiratet ist. Uwe lädt mich in seinen Kral ein und wir verbringen mehrere Tage dort. Können das Leben und die Traditionen der Himbas bestaunen und bekommen aus erster Hand viele Informationen. Vega beguckt neugierig die Ziegen.

Auffällig an den Himba Frauen sind die Kleidungsstücke, Maria hat einen regelrechten Kleiderschrank in der Hütte hängen. Aus Leder und mit Fell verziert hat jeder Lendenschutz seinen individuellen Einsatzbereich. Dazu gibt es noch einen Umhang aus Leder.
Die Haartracht wird je nach Alter mit unterschiedlichen Frisuren getragen. Maria trägt als verheiratete Frau die überschulterlangen Haare gedreht und mit Ocker eingerieben, dass Ganze wird mit einer Haube aus Leder abgerundet. Der reiche Schmuck, den sie tragen, dient nicht nur der Zier, sondern zeigt auch die Stellung der Frau an. Herrlich sind die mit einer roten Paste eingeriebenen Körper der Frauen, der so glatt und glänzend sein soll, wie das Fell eines Kalbes.

Frauen räuchern sich statt waschen

Die traditionelle Hütte wird aus einem Holzgestell errichtet und mit Kuhdung und Lehm verputzt. In der Mitte der Behausung wird eine Feuerstelle angelegt, der Rauch zieht durch die Tür ab. Geschlafen wird auf einer Lederhaut am Boden. Die Frauen durchleben mehrere, altersbedingte Stufen.
Ab der dritten Stufe, so etwa ab dem 14. Lebensjahr, waschen sie sich nie mehr! Zur Pflege des Intimbereiches etwa räuchern sie sich aus. Dazu wird auf einem Stein eine Kräutermischung erhitzt, über die sich die Frau, eingehüllt, für ein paar Sekunden hockt. Anschließend wird ein Korb über die Kräuter gestellt und die Kleider werden ebenfalls geräuchert.

Ihren fast nackten Körper reiben die Frauen mehrmals täglich mit einer fetthaltigen roten Paste ein. Entgegen der allgemeinen Meinung dient die Paste weder als Moskitoabwehr noch als Sonnenschutz. Das Einreiben dient einzig dazu, dem Schönheitsideal nahe zu kommen. Früher bestand die Paste aus Ziegenbutter, heute wird meist Vaseline verwendet. Für den roten Grundstoff werden eisenhaltige



Karl Heinz Dienstl und seine Hündin Vega bei den Epupa Fällen.

Uwe mit seiner Himba-Frau und Karl Heinz Dienstl (re.).

Steinchen ganz fein zerrieben. Da hier auch immer scharfe Partikel übrig bleiben, dient die Prozedur auch gleichzeitig der Haarentfernung. Der auffallende Schmuck, wie Arm-, Fuß- und Halsreifen, wird niemals abgelegt, was übrigens auch gar nicht möglich wäre, da er sehr eng am Körper anliegt – Reparaturen müssen direkt am Körper erledigt werden.

Die Männer werden, wenn sie um die dreißig Jahre alt sind, verheiratet. So lange dienen sie ihren Vätern als billige Arbeitskräfte. Für die Ehefrau wird ein Brautgeld fällig, ebenso müssen die Männer für die Feierlichkeiten der Hochzeit aufkommen. Meist haben die Männer mehrere Frauen, da ein Frauenüberschuss besteht. Allerdings nur so viel, wie sich der Mann leisten kann, denn er muss einen standesgemäßen Unterhalt für die Frau sicherstellen. Die Kinder besuchen keine Schule, da die Krals meist nur von einer Familie bewohnt werden und weit verstreut liegen.

Hohe Kindersterblichkeit

Die Kindersterblichkeit liegt bei sechzig bis siebzig Prozent, fast ausschließlich bedingt durch Lungenerkrankungen wie Tuberkulose und Asthma. Für Uwe ist das darauf zurückführen, dass die Babys beim häufigen Ausräuchern des Intimbereichs auf dem Rücken der Mutter gebunden bleiben und damit stets den Qualm und die Dämpfe ungefiltert abbekommen.

Als Toilettenpapier werden runde Steine benutzt, die Toilette wird an stets wechselnden Stellen erledigt. Die Himba sind ein sehr friedliches Volk, weshalb sie bereits mehrmals vertrieben wurden. Es gibt verschiedene Clans mit jeweils einem Chef. Der Reichtum des Himba ist die Kuh, gegessen werden nur die Ziegen und Schafe. Wenn es Fleisch gäbe, dann verputzte Maria auch schon einmal drei Kilogramm am Stück. Ansonsten wird ein Brei aus Mais und Dickmilch gegessen. Laut Uwe gibt es in der Stammesgemeinschaft weder Kindesmissbrauch noch Vergewaltigungen. Wenn die Frau nein sagt, wird dies akzeptiert. Jedoch besäßen die Frauen einen sogenannten „Möchte-gerne"-Gürtel, mit dem sie ihre Lust signalisieren. Der Mann sollte dann auch tunlichst darauf eingehen, sonst wird vermutet, dass er schon woanders aktiv gewesen sei. Das könnte nachteilig für ihn ausgehen.

Wenn wiederum ein Mann seine Frau mit einem anderen erwischt, darf er den Nebenbuhler töten. Die Himba pflegen keinen besonderen Totenkult, sie sagen: An diesem Ort habe ich geweint, warum soll ich hierher zurückgehen. Ihre Toten legen sie in die Erde und richten einen Steinhügel darüber auf. Dann schlachten sie die heiligen Kühe des Toten und spießen deren Köpfe am Grab auf. Das Fleisch der Tiere wird nicht gegessen – aber leider immer öfter für ein paar Kästen Bier an die Herero verkauft. Nach dem Glauben der Himba kommen

sie selbst aus dem Feuer. Leider werden nach wie vor alle Tiere, ob zum Essen oder wie oben beschrieben, zum Totenkult, durch Ersticken getötet.

Kleinere Wachhunde

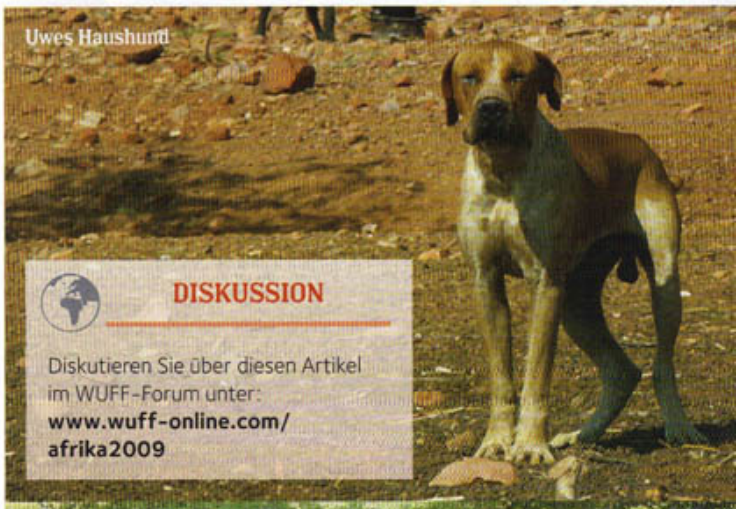
Während meiner Zeit bei den Himba saß ich meist unter einem Baum und konnte in aller Ruhe beobachten, wie sie ihren Tag gestalten. Vega hat überhaupt nicht gestört, im Gegenteil, denn das Volk hat selbst kleinere Hunde als Wächter. In der Umgebung leben einige Leoparden, Hyänen und Karakal, auch als Rotkatze bezeichnet. Neben den normalen Haushunden hat Uwe auch einen Boerboel (ausgesprochen: „Burbull"), später mehr zu dieser südafrikanischen Rasse. Nach einigen Tagen fahren wir weiter tief in das Kaokoveld.

Touren in eine der letzten noch ursprünglichen Landschaften dieser Erde, ins Marienfluss-Tal im West-Kaokoveld, sollten mit mindestens zwei Fahrzeugen unternommen werden. Aber ich verspüre den Drang, weiter alleine unterwegs zu sein. Mit meinen vergangenen Erlebnissen erscheint mir die Gefahr, mit einem Problem und im Umkreis von mehreren hundert Kilometern alleine zu sein, nicht so schlimm. Es folgen wunderbare Tage, einsam und frei streifen Vega und ich durchs Land. Berauschen uns an der Landschaft am Marienfluss und den Hartmannbergen, genießen jeden Tag. Einem Tipp folgend finden wir nach ein paar Wochen einen fast vertrockneten Flusslauf, in dem es viele Wüstenelefanten und auch ein paar Nashörner geben soll. Nun ist es im südlichen Afrika ohne Ausnahme verboten, einen Hund in einen Nationalpark mitzunehmen. So muss ich versuchen, jede Möglichkeit zu nutzen, in freier Wildbahn auf die mir so geliebten afrikanischen Wildtiere zu treffen. Und wir landen einen Treffer!

Der erste Elefantenbulle, dem ich begegne, ist aggressiv, und ich bleibe auf Distanz. Trotzdem öffne ich die hintere Tür, um auch Vega ihren ersten Elefanten zu zeigen. Die beiden Elefantendamen, auf die ich kurz darauf stoße, sind da schon viel sanfter. Nachdem der Motor ausgestellt ist, kommt die eine Kuh ganz nahe an den Lkw heran, frisst in aller Ruhe von dem danebenstehenden Baum und erlaubt mir auch, auszusteigen und mit dem Selbstauslöser einige Fotos von uns beiden zu machen. Fast eine Stunde treibt sie sich um den Truck herum, immer friedlich und entspannt. Nach diesem schönen Erlebnis suche ich einen günstigen Platz für die Nacht, um weitere Tiere beobachten zu können.

Vega und ich Auge in Auge mit einem Elefantenbullen

Direkt neben einem Baum mit vielen Elefantenspuren bleibe ich stehen. Da es auch nachts recht heiß ist, öffne ich alle Fenster und steige mit dem Nachtsichtgerät auf das Kabinendach. Nach Mitternacht verziehe ich mich ins Bett, werde aber kurz darauf von einem leisen Kläffen Vegas geweckt.



DISKUSSION

Diskutieren Sie über diesen Artikel im WUFF-Forum unter:
www.wuff-online.com/afrika2009

Ein Blick aus dem Fenster zeigt mir vier Elefanten in unmittelbarer Nähe – Vater und Mutter mit zwei Kindern. Der Bulle wirkt nervös, der Lkw ist ihm nicht geheuer und Vegas Bellen gibt ihm jetzt wohl den Rest. Jedenfalls klappt er die Ohren auf, röhrt, dass die Erde zittert und stampft dann auf uns zu. Vega bellt wieder und ich springe hastig aus dem Bett, packe sie am Genick: „Psst, sei leise!" Hm, jetzt muss der arme Hund umdenken, habe ich ihm doch beigebracht anzuschlagen, wenn sich draußen etwas rührt. Noch einmal knurrt sie.

Da fällt mein Blick durch das Fenster der hinteren Tür und mir bleibt fast das Herz stehen. Der Bulle steht keinen Meter entfernt vor der Tür und schaut zum Fenster herein. Ich sehe nur einen Teil seines massigen Kopfes und in seinem Auge glaube ich die Frage zu erkennen: „Was macht ihr denn hier?" Mich kann er nicht sehen, so klein bin ich auf Vegas Bett geworden ... Winzigklein, vielleicht auf 20 Zentimeter geschrumpft! Vega hat ihn wohl auch bemerkt, denn sie macht keinen Muckser mehr. Der Bulle röhrt nochmals laut und zieht dann mit seiner Familie weiter. An Schlaf ist nun nicht mehr zu denken, der Adrenalinspiegel muss sich erst wieder normalisieren.

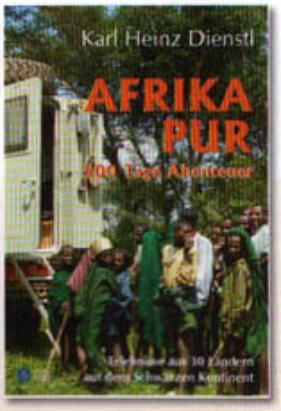
In der Früh beim Gassigehen mit Vega sind wir beide sehr aufmerksam, immer darauf bedacht, einen Fluchtweg im Auge zu behalten. So bemühe ich mich, stets in der Nähe von Felsen zu laufen, um notfalls nach oben ausweichen zu können. Allerdings hilft diese Regel nur bei unbeabsichtigtem Kontakt mit Elefanten, sie gilt nicht für Raubwild. Mir ist schon bewusst, dass es recht unwahrscheinlich ist, hier auf einen Löwen zu stoßen, aber es ist auch unwahrscheinlich, einen Sechser im Lotto zu haben – und so manch einen trifft es trotzdem! Immer wieder stoßen wir in Felsausbuchtungen auf Wild. Zum Teil ist es so überrascht von unserer Gegenwart, dass es meist regungslos verharrt, bis wir vorüber sind. Einmal aber stürmt eine Oryxantilope keine zwei Meter von uns entfernt vorbei, völlig erschrocken. Vega macht einen Sprung nach vorn, ich einen nach hinten. So eine Oryx ist aus der Nähe ein beeindruckendes Kaliber, ganz zu schweigen von ihren spitzen, imposanten Hörnern. So bleiben unsere täglichen Spaziergänge recht aufregend, jeder für sich ist immer wieder ein tolles Erlebnis.

Aus dem Fahrzeug heraus ist etwa eine Begegnung mit Antilopen nach einem längeren Aufenthalt im Busch nichts Besonderes mehr, zu Fuß jedoch ändert sich die Sichtweise grundlegend, denn die Größe der Tiere und ihre Maße sind beeindruckend. Und ein aggressives Warzenschwein kann so zu einer ernsthaften Bedrohung werden. Ohne Waffe steht man als Mensch im Busch nicht länger oben in der Nahrungskette, sondern ganz weit unten. Das sollte jedem, der diese Herausforderung wagt, bewusst sein.

Vega und die Giraffe

Am letzten Abend möchte ich noch einmal Feuer machen und habe den Truck schon um zwei Uhr mittags an einem schönen Platz abgestellt, als nach ein paar Minuten eine Giraffe vorbeikommt und uns beäugt. Vega blinzelt interessiert zurück. Während sie sich bei Elefanten inzwischen ruhig verhält, scheint die Giraffe sie jetzt anzuziehen. Sie macht einen Schritt auf die Giraffe zu, die bleibt ruhig. Vega rutscht ihr noch enger auf die Pelle und ich rufe sie sicherheitshalber zurück, obwohl mich schon sehr interessiert hätte, was da nun weiter passiert wäre.

Das nächste Mal: Meist kommt es noch schlimmer, manchmal aber auch viel besser. Sehr viel besser!



Das Buch zur Serie. Bestellungen unter +49 9106 924845, afrika.pur@gmx.net